

Kristoffer Hatteland Endresen



WESTEND

SAUGUT

UND EIN WENIG WIE WIR
EINE GESCHICHTE
ÜBER DAS SCHWEIN

W E S T E N D

KRISTOFFER HATTELAND ENDRESEN

Saugut und ein wenig wie wir

Eine Geschichte
über das Schwein

Aus dem Norwegischen von
Frank Zuber und Günther Frauenlob

WESTEND

Diese Übersetzung wurde gefördert durch NORLA,
Norwegische Literatur im Ausland.



Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



Originaltitel: *Litt som oss: En fortelling om grisen*

© Kristoffer Hatteland Endresen, 2020, Spartacus Forlag.

Veröffentlicht mit Zustimmung von Northern Stories. (Alle Rechte vorbehalten)

ISBN: 978-3-86489-357-5

© Westend Verlag GmbH, Frankfurt/Main 2022

Umschlaggestaltung: Buchgut Berlin

Satz: Publikations Atelier, Dreieich

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

Inhalt

Prolog	7
Eine unmögliche Begegnung	9
Ein gutes Schwein frisst alles	19
Quarantäne	33
Die erste Begegnung	43
Das Tier, das sich selbst zähmte	57
Nicht auf einer Wellenlänge	73
Das verbotene Tier	87
»Allah ist allvergebend und barmherzig«	101
Appetit und Aversion	109
Nackt und eingesperrt	121
Wider die Natur	135
Das Menschenmodell	155
Keine Schönheit	169
Ist da jemand?	181
Neuronen und Nervenbahnen	193

Tierleid – Was ist das?	209
Die Schlachtung	221
Epilog	237
Danksagung	245
Anmerkungen	247
Literatur	257

Prolog

Im Jahr 1386 trugen sich in der normannischen Stadt Falaise seltsame Dinge zu.

Als die Kirchenglocken läuteten, ließen die Schmiede die Hämmer sinken, die Näherinnen falteten ihre Stoffe zusammen und die Alten krochen aus ihren Betten. Aus allen Gassen strömten die Menschen auf den großen Platz und reckten die Häuse zur Richtstätte. Die Richtbühne war noch leer, am Galgen hing bereits ein Strick. Die Spannung war groß, denn der Halunke, der heute seine gerechte Strafe bekommen sollte, hatte sich der schlimmsten aller Untaten schuldig gemacht: Kindesmord. Das Opfer, ein kleiner Junge, war brutal misshandelt und auf der Straße liegen gelassen worden, und es bestand kein Zweifel, wer der Mörder war.

Im mittelalterlichen Europa gab es zwei Methoden, einen Menschen zu hängen. Meist legte man dem Verurteilten die Schlinge auf konventionelle Weise um den Hals, doch wollte man ihn besonders demütigen, wurde er kopfüber an den Füßen aufgehängt. Dieses Spektakel sollte sich nun darbieten. Oft traf es die verfolgten Juden, doch der Verbrecher, der an diesem Tag zum Galgen geführt wurde, war weder Heide noch Christ. Es war nicht einmal ein Mensch – sondern ein Schwein.

Doch damit nicht genug. Das Schwein, dem man die Schlinge um die Hufe legte, trug Menschenkleider: Jacke, Hose und weiße Handschuhe an den Vorderklauen. Über den Rüssel hatte man ihm eine Maske gezogen, die ein menschliches Gesicht darstellte.¹

Zuvor hatte am Gericht von Falaise eine nach damaligen Maßstäben ordentliche Verhandlung stattgefunden. Das Schwein war offiziell für schuldig befunden und nach Gesetzen und moralischen Normen verurteilt worden, von denen es naturgemäß keine Ahnung hatte. Als es zappelnd und jämmerlich quiekend in die Höhe gezogen wurde, hatte dies eine doppelte Bedeutung für die Zuschauer. Zum einen war es eine Verhöhnung der Juden, die dieselbe Strafe wie ein Tier riskierten, das sie für unrein befanden. Zum andern war die absurde Vermenschlichung des Schweines Ausdruck der langen Tradition, das Schwein im Menschen zu spiegeln und umgekehrt.

Die Tierprozesse des Mittelalters und der frühen Neuzeit betrafen alle möglichen Tiere. Sogar Vögel oder Insekten konnten verurteilt werden, aber keine Art saß öfter auf der Anklagebank als das Schwein. Die skurrile Hinrichtung in Falaise demonstrierte in hohem Grad die Projektion menschlicher Werte auf das Schwein.

Eine unmögliche Begegnung

Wahrscheinlich hat sich der Mensch schon immer ein Stück weit im Schwein wiedererkannt.

Vor 44 000 Jahren stand ein Mensch in einer Höhle im heutigen Indonesien und zeichnete mit einem roten Sandstein ein Bild an die Felswand. Kein Zweifel, er hatte einen Plan, doch als er zurücktrat, um sein Werk zu begutachten, war er selbst überrascht. Zum ersten Mal hatte er die Striche zu einem erkennbaren Motiv zusammengefügt. Die älteste bekannte figürliche Zeichnung der Menschheitsgeschichte stellt ein Schwein dar.¹

Man nimmt an, dass die frühen paläolithischen Kunstformen geistige oder rituelle Hintergründe haben. Das Schwein in der indonesischen Höhle ist somit das älteste Zeugnis abstrakten Denkens. Anders ausgedrückt: Wenn es die Fähigkeit zum abstrakten Denken ist, die Mensch und Tier unterscheidet, dann ist die Felszeichnung eines Schweines der älteste bekannte Ausdruck des Menschseins.

Vielleicht war dies Winston Churchill bewusst, als er viele Jahrtausende später sagte: »Hunde sehen zu dir auf, Katzen sehen auf dich herab. Gib mir lieber ein Schwein – es sieht dir in die Augen und behandelt dich als gleichwertig.«² Wie alt und stark unsere Verbindung auch sein mag, sie hat dem Schwein nicht viel geholfen, denn das Verhältnis zwischen Mensch und Schwein war meist von Verachtung geprägt.

Lange bevor die religiösen Schriften Juden und Muslimen den Genuss von Schweinefleisch verboten, war das Schwein im Nahen

Osten eine ausgestoßene Spezies. Auch Jesus hatte nicht viel für sie übrig. Er erhob das Lamm zum Symbol der Unschuld und verdamnte das Schwein als dämonisch. Diese Abscheu spiegelt sich bis heute in unserer Sprache, in der das Schwein zu einer Metapher des Vulgären, Schändlichen und Sündhaften geworden ist.

Niemand möchte als »Schwein« oder »Sau« betitelt werden. Noch schlimmer ist ein »altes Schwein«, weil dies ein langes Sündenregister impliziert. Wird man hingegen als »Ferkel« bezeichnet, lässt sich dem meist durch eine bessere Hygiene entgegenwirken. Die Liste ließe sich lange fortsetzen, und alle »schweinischen« Ausdrücke hängen mit der jahrtausendelangen Stigmatisierung der Art *Sus scrofa domesticus* (Hausschwein) zusammen, auch die »armen Schweine«. Jesus trieb eine riesige Schweineherde zum kollektiven Selbstmord, weil er einer Legion von Dämonen erlaubte, in sie zu fahren. Die 2 000 Tiere stürzten sich panisch in den See Geneza-reth.³

Etwa 2 000 Jahre später traf ein scheinbar nebensächlicher Zeitungsartikel auf meinem Facebook-Konto ein. Die Überschrift lautete »Mehr Schweine als Menschen in Rogaland«.⁴ In besagter Provinz liegt die Anzahl beider Spezies jeweils knapp unter einer halben Million.

Damals wohnte ich in Oslo und hatte wenig Bezug zu meiner Heimat Jæren. Trotzdem dachte ich: »Das kann doch nicht sein.« Warum hatte ich dort nie ein Schwein gesehen? Zwar stamme ich aus der urbanen Gegend um Stavanger, doch war ich mein Leben lang durch Jæren gefahren und gewandert. In meiner Erinnerung war die Landschaft durch viele Tiere geprägt, doch Schweine gehörten nicht dazu. Ich kannte sie nur aus Tiergärten oder Besuchshöfen, ein *wirkliches* Schwein, das in die Statistik der industriellen Fleischproduktion eingeht, hatte ich nie zu Gesicht bekommen.

Die Erkenntnis kam zu einer Zeit, in der ich mit großer Leidenschaft Stunden am Herd verbrachte und mir einbildete, ich

könne ebenso gut werden wie die großen Köche, deren Bücher ich verschlang. Keiner beschrieb das Gefühl, in ein knuspriges Stück Schwarte zu beißen, besser als Anthony Bourdain (Friede seiner Asche). Er hatte mir die Augen dafür geöffnet, dass es Schweinefleisch auch jenseits von trockenen Koteletts und wässrigen Würstchen gab. Es wurde zu meiner liebsten Fleischsorte – worin Bourdain und ich keineswegs alleine waren.

Schon zu Beginn unserer Zeitrechnung bemerkte Plinius der Ältere: »Von keinem andern Thiere hat sich die Freßsucht mehreren Stoff erdacht: man macht daraus fast dreysigerley Geschmacksarten, da sonst jedem Thiere nur eine eigen ist.«⁵ »A wonderful, magical animal!«, ruft Homer Simpson aus, nachdem seine Tochter Lisa ihm erklärt, wie viele seiner Lieblingsgerichte vom Schwein kommen.⁶ Für viele ist Speck die kulinarische Krönung unzähliger Mahlzeiten, er ist das »Gewürz des Lebens«, wie die dänischen Fernsehköche James und Adam Price sagen. Ganz zu schweigen von den karamelligen Aromen eines langsam im Ofen gebackenen glasierten Schweinenackens, der mit zwei Gabeln zu Pulled Pork zerkleinert und im eigenen Saft geschwenkt wird. Ich werde nie vergessen, wie ich zum ersten Mal das zarte, saftige Fleisch mit gleichen Teilen Krautsalat in einen Brioche legte.

Bourdain weilt nicht mehr unter uns, und diese Zeiten sind vorbei. Ich habe es aufgegeben, meinen Speck selbst zu pökeln, und kaufe nur selten Fleisch, das eine lange, komplizierte Zubereitung braucht. Gefangen in neuen Verpflichtungen lebe ich wieder im Zeitalter der Würstchen, und bei jedem Kindergeburtstag muss ich vorher überlegen, wie viele Halal-Würste ich für die Feier brauche. Als Versorger eines großen Haushalts ist der Verzehr von Schweinefleisch zu einer wirtschaftlichen und logistischen Angelegenheit geworden. Tag für Tag wird der Kühlschrank mit abstrahiertem Schwein in Form von gekochtem Schinken, Wurst, Leberpastete, Bacon und mehr gefüllt. Kaum ein Tag vergeht ohne ein Industrieprodukt aus Schweinefleisch und anderen Zutaten.

Unsere Ernährung hat seit den 1950er Jahren eine wahre Fleischrevolution durchgemacht. 1980 verspeisten wir noch 53 Kilogramm Fleisch pro Kopf, im Rekordjahr 2012 waren es 76 Kilogramm. Während die Rindfleischproduktion in den letzten Jahrzehnten langsam und gleichmäßig anstieg, betrifft der rapide Konsumanstieg hauptsächlich Tierarten, die wir selten im Freien sehen, nämlich Schweine und Geflügel.⁷

Das Schwein bleibt mit Abstand das beliebteste Schlachtvieh in Norwegen. Berechnet nach unserem aktuellen Fleischkonsum werden wir bis an unser Lebensende 30 ganze Schweine verzehrt haben. Ein durchschnittliches Schlachtschwein wiegt ungefähr 100 Kilogramm, bevor ihm die Kehle durchgeschnitten und der Bauch aufgeschlitzt wird. Dürfte es auswachsen, würde es an die 300 Kilogramm erreichen. Während ich dies schreibe, leben in Norwegen ungefähr 1,6 Millionen Schweine in industriellen Mastbetrieben. In Dänemark beträgt die Anzahl 29 Millionen, und in der ganzen Welt knapp eine Milliarde.⁸ Somit war Schweinefleisch in den letzten 50 Jahren die mit Abstand meistverzehrte Fleischsorte der Welt.

Wie kann eine Industrie diesen Ausmaßes, die auf lebendigen Tieren solcher Größe beruht, für uns völlig unsichtbar sein? Was hat dies mit uns getan – und was mit den Tieren?

Bereits 1977 beschrieb der britische Schriftsteller und Kritiker John Berger, was mit uns geschieht, wenn der Kontakt zu Nutztieren aus dem Alltag verschwindet. In dem Essay »Why look at animals?« behauptet er, dass wir genau aus diesem Grund kein Verhältnis mehr zu Tieren als Nahrungsquelle haben.⁹ Früher war dieses Verhältnis durch häufigen Augenkontakt zu den Tieren bestimmt. In ihren Augen erkannten wir sowohl uns selbst als auch die Kluft zwischen Mensch und Tier, und genau dieser Dualismus machte unser Verhältnis komplex und gleichzeitig sicher. Wir ehrten *und* schlachteten sie. Mit der Industrialisierung wurde das Band durchtrennt. Die Menschen zogen in die Städte, während die Tiere

»Fleischverzehr in Deutschland«

In Deutschland wurde pro Kopf im Jahr 2012 etwa 60 Kilogramm Schweinefleisch gegessen.¹⁰ Die Tendenz ist sinkend und lag 2020 bei etwa 57 Kilogramm.¹¹

Entgegen diesem Trend ist die Schweinefleischproduktion in den letzten Jahren stark gestiegen. Wurden 1994 noch 3 603 990 Tonnen produziert, waren es 2020 bereits 5 107 600 Tonnen.¹²

Bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 83,4 Jahren (für neugeborene Mädchen/Sterbetafel 2018/2020) werden im Laufe des Lebens etwa 50 Schweine verzehrt (bei dem oben angegebenen durchschnittlichen Schlachtgewicht von 100 Kilogramm).

2021 lebten in Deutschland 10,9 Millionen Schweine in Mastbetrieben.

in immer weniger und dafür größeren Zuchtbetrieben auf dem Land verblieben. Mit dem Augenkontakt verschwand auch die Verknüpfung von Ehren und Schlachten aus unseren Köpfen.

Der amerikanische Autor und Journalist Michael Pollan hat unsere Essenskultur in vielen Büchern und Artikeln kritisch untersucht. Er behauptet, unsere Haltung gegenüber Tieren sei zu einem Entweder-oder geworden, doch weder idealistische Veganer noch ignorante Fleischesser würden die Komplexität des ursprünglichen Verhältnisses zwischen Mensch und Nutztier begreifen.¹³

Ich betrachte mich weder als Idealist noch als Ignorant, obwohl meine Essgewohnheiten mich deutlich auf der Seite der Fleischesser verorten. Nun ist seit Bergers und Pollans Essays einiges gesehen. Die Freilandhaltung und/oder ökologische Haltung von

Schweinen kann als Versuch betrachtet werden, das alte Prinzip von Ehren und Schlachten wiederherzustellen. Die Frage ist, wie gut dies gelingt und ob die betreffenden Konsumenten nicht auch eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber den Tieren zeigen. Die Produkte stehen meist ebenso industriell verarbeitet und vakuumverpackt im Kühlregal wie ihr konventionelles Gegenstück. Und selbst, wenn man das Fleisch eines Tieres kauft, von dem man annimmt, dass es ein gutes Leben hatte, hat man noch kein Verhältnis zu dem Tier selbst aufgebaut, sondern zeigt nur distanzierte Empathie. Man hat dem Tier nicht in die Augen geschaut und es als Individuum geschätzt, wie Berger darlegt. Auch muss man den Fleischkonsum als Ganzes betrachten. Biofleisch ist trotz steigender Tendenz noch immer ein Nischenprodukt, und die wenigsten Konsumenten kaufen ausschließlich Bioprodukte. Der Anteil von Biofleisch am Gesamtkonsum von Schweinefleisch betrug 2018 in Norwegen nur 0,2 Prozent.¹⁴ Wir bleiben eine Nation von Industriefleischessern.

Ist es unter den heutigen Bedingungen überhaupt möglich, unser ursprüngliches Verhältnis zu Nutztieren wiederherzustellen? Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, muss ich wenigstens ein paar Schweinen in die Augen geschaut haben.

Der Himmel in Jæren ist hoch, sagt man. Dies trifft zumindest bei dem gegenwärtigen Hochdruckgebiet über der Südwestküste zu. Es ist Anfang Mai, ich fahre auf der Nordseestraße, im Westen Strände und Meer, im Osten leicht hügeliges Ackerland. Doch die offene Landschaft täuscht, denn Jæren birgt manches Geheimnis.

Auf den Weiden liegen wiederkäuende Kühe. Erst vor Kurzem wurden sie aus den Ställen gelassen, wobei sie sich wie berauscht benahmen. Viele Städter fahren im Frühling aufs Land, um diesem Spektakel beizuwohnen. So sehen wir unsere Tiere gern – vital und kräftig. Dasselbe gilt für die Pferde, die oft noch heute vom Reichtum ihrer Besitzer zeugen. Die Lebensbedingungen dieser großen Geschöpfe erinnern weiterhin an den Status, den sie einmal hatten.

Die dominanten Tiere im Landschaftsbild Jærens bleiben jedoch – wie fast überall in Norwegen – die Schafe. Drei sichtbare Vierbeiner, die bei Weitem nicht die Anzahl der Schweine erreichen, die es hier gibt. Würden wir alle Schweine Rogalands auf einmal schlachten, entspräche ihr Fleischgewicht 150 Millionen Einzelportionen.¹⁵ Wir könnten ganz Deutschland und Großbritannien zu einem Festmahl einladen.

Ich biege von der Hauptstraße auf einen holprigen Schotterweg ab, der zu einer Produktionsstätte führt – oder zu einem Bauernhof, wie es noch immer heißt. Ob meine Mission erfolgreich sein wird, weiß ich nicht, weil ich niemanden vorher gefragt habe. Den Hof habe ich im Internet gefunden. Es soll einer der größten Mastbetriebe des Landes sein, doch selbst die Adresse habe ich nur in einer Liste der Aktionäre gefunden. Der Vorstand steht im Telefonbuch, aber unter der angegebenen Nummer bekam ich nur die Ansage: »Die von Ihnen gewählte Nummer ist unbekannt.« Deshalb rief ich den Bauernverband an und bat um die Adressen einiger Höfe, die ich besuchen könnte. Aus Datenschutzgründen gebe man keine Informationen über einzelne Betriebe heraus, lautete die Antwort.

Was die Schweinemast angeht, steht es um den Datenschutz anscheinend besser als um den Tierschutz. Sowohl Tierschutzverbände als auch die Lebensmittelaufsichtsbehörde haben in den letzten Jahren erschreckende Berichte veröffentlicht. Im Frühsommer 2019 rüttelte eine Folge der norwegischen Dokumentarreihe »Brennpunkt« die Öffentlichkeit auf. *Die Geheimnisse der Schweineindustrie* deckte herzerreißende Bedingungen in norwegischen Großbetrieben auf. Allerdings war das gesammelte Videomaterial von vielen Orten zu einem Inferno der Gewalt und des Leides zusammengeschnitten worden. Als die Übelkeit vorüber und die Tränen getrocknet waren, stürzten sich die meisten von uns mit dem gleichen Appetit wie vorher auf Würste und Schinken. Die Statistiken zeigen deutlich: Der Skandal hatte keinerlei Auswirkungen auf den Verkauf von Schweinefleisch.¹⁶ Die kognitive Dissonanz,